

Mittelalters aus der christlichen Civilisation hervorgegangen sei, und daß nur auf Grund der katholischen Principien wahrhaft freie politische Institutionen geschaffen und erhalten werden könnten. Von diesem Standpunkt aus suchte er den Radicalem wie den liberalen Doctrinären das bezaubernde Schlagwort der „Freiheit“ zu entreißen, es gewissermaßen zu katholisiren und im Namen der Freiheit vorab der Kirche jene Freiheit der Action zu erkämpfen, der sie zur Erfüllung ihrer göttlichen Mission bedarf. Mit zündender Beredsamkeit vertheidigte er 1837 das Besitzrecht der Kirche gegen einen Gesetzesvorschlag, der das Grundeigenthum der Erzdiöcese Paris confiscirte. Noch mächtiger und weit über die Grenzen Frankreichs hinaus wirkten die ausgezeichneten Reden, in welchen er 1844 und 1845 gegen die Akademiker Billemain, Cousin und Guizot die kirchliche Freiheit überhaupt (13. und 14. Januar 1845), dann speciell die Freiheit des Unterrichts (26. August 1844) und die Freiheit der religiösen Orden (die Jesuiten miteingeschlossen) (26. April 1844; 11. Juni 1845) vertheidigte. In einer dieser Reden, die man als „katholisches Manifest“ bezeichnete, sagte er u. A.: „In diesem Frankreich, das gewohnt ist, nur Leute von Geist und Herz hervorzubringen, sollten wir Katholiken allein, ganz allein uns zu Erträgen und Feiglingen herabwürdigen lassen? Wir sollten uns für so verkommene, für so entartete Söhne unserer Väter halten, daß wir unsere Vernunft an den Rationalismus, unser Gewissen an die Unterwelt, unsere Freiheit und Würde in die Hände dieser Advokaten überantworten müßten, deren Haß gegen die Freiheit der Kirche nur der bölligen Unkenntniß ihrer Rechte und Dogmen gleichkommt? ... Ich sage im Namen der Katholiken wie ich, im Namen der Katholiken des 19. Jahrhunderts: Mitten in einem freien Volke wollen wir keine Heloten sein; wir sind die Nachkömmlinge der Martyrer, wir zittern nicht vor den Nachkömmlingen Julians des Apostaten. Wir sind die Söhne der Kreuzfahrer, wir werden nicht zurückweichen vor den Söhnen Voltaire's“ (Discours du 16 avril 1844). Bemerkenswerth für die Lauterkeit seiner kirchlichen Anschauungen ist die folgende Stelle, durch die er in der Rede vom 13. Januar 1845 die Nothwendigkeit völliger Unabhängigkeit der Kirche begründet: „Wir sind keine starken Geister, sondern schwache Geister. Bevor wir Pairs, Abgeordnete, Wähler oder Bürger sind, glauben und fühlen wir, daß wir Christen und Sünder sind, und daß wir es nöthig haben, von Anderen als uns selbst, von den von Gott hierfür eingesetzten Bischöfen und Priestern Heilung, Trost und Verzeihung zu erlangen. Durch unsern Glauben verpflichtet, in allem, was das Gewissen und den Glauben betrifft, uns der kirchlichen Auctorität gelehrt zu unterwerfen, haben wir deshalb ein höchstes und unerbittliches Interesse, daß diese Auctorität sich uns in der ganzen Majestät ihrer göttlichen Unabhängigkeit darstelle. Wäre dem

andere, könnten die Katholiken voraussetzen, daß diejenigen, welche sie als Führer, Berather, Lehrer und Meister ihres geistlichen Lebens betrachten, im Grunde nur die Werkzeuge, Diener, wenn Sie wollen, Creaturen einer bloß menschlichen Macht wären, so wäre ihr Vertrauen sofort zerstört, die Wurzel ihres Gehorsams durchschnitten, und sie würden die untreuen, servilen Hirten verlassen, die sie nothwendig unvermerkt zu einer neuen Auflage des englischen Schismas hinlenken müßten.“

Kein religiöses, kein kirchliches Interesse stand ihm fern. Durch seine ausgedehnte Correspondenz stand er mit hervorragenden Katholiken aller Länder (in Deutschland z. B. mit den beiden Görres und Reichensperger), auch der entlegensten Missionsländer, in Beziehung, und mit der praktischen Gewandtheit eines Engländer's wußte er sich über die Lage der ganzen katholischen Welt Informationen zu verschaffen. Am wärmsten schlug sein ritterliches Herz aber immer für die Bedrängten und Unterdrückten. Begeistert sprach er in der Kammer 1845 für die in den Colonien mißhandelten Neger und für die Christen in Syrien, 1846 und 1847 für die Polen, 1847 für die katholischen Kantone der Schweiz. Nach der gewaltsamen Ueberwältigung der letzteren äußerte er mit Recht (14. Januar 1848): „Was auf der andern Seite des Jura auf dem Spiele stand, das waren nicht die Jesuiten, nicht die Kantonsouveränität, das war die Ordnung, der europäische Friede, die Sicherheit Frankreichs und der Welt. Das wurde vor unserer Thür, an unseren Grenzen besiegt, erstickt, zermalmt von Menschen, die nichts mehr begehren, als die Fackeln der Zwietracht, des Krieges und der Anarchie nun auch über den Jura und die Alpen zu schleudern.“

Nach der Februarrevolution von 1848 ließ sich Montalembert im Departement du Doubs, wo seine Familie begütert war, als Candidat für die constituirende Versammlung aufstellen und wurde als Vekter der betreffenden Wahlliste mit 22 000 Stimmen gewählt. Sein Ansehen war ein so bedeutendes, daß sich Louis Napoleon als Präsidentschaftscandidat in einem offenen Schreiben an ihn wandte, um mit ihm den Clerus und die treuen Katholiken für sich zu gewinnen, indem er erklärte, „daß die weltliche Souveränität des Papstes auf's Innigste verbunden sei mit dem Glanze der Religion und mit der Freiheit und Unabhängigkeit Italiens“. In der Nationalversammlung stand Montalembert im Allgemeinen zur Rechten und stimmte gegen die Verbannung der Orleans, pflüchtete aber in mehreren wichtigen Fragen der Linken bei; so erklärte er sich gegen erneute Cautionspflicht der Zeitungen, gegen die Fortdauer des Belagerungszustandes während der Berathungen der Constituante und gegen die öffentliche Belangung von Louis Blanc. Er wirkte entscheidend für die Intervention in Italien und für die Expedition, welche Pius IX. wieder nach Rom zurückführte. In erhabener Weise betonte er dabei die moralische Ge-